

---

<b>Prüfungsteilnehmer</b>	<b>Prüfungstermin</b>	<b>Einzelprüfungsnummer</b>
---------------------------	-----------------------	-----------------------------

---

Kennzahl: \_\_\_\_\_

**Frühjahr**

Kennwort: \_\_\_\_\_

**2003**

**42315**

Arbeitsplatz-Nr.: \_\_\_\_\_

---

**Erste Staatsprüfung für ein Lehramt an öffentlichen Schulen**

**- Prüfungsaufgaben -**

Fach: **Deutsch (nicht vertieft studiert)**

Einzelprüfung: **Neuere deutsche Literaturwissenschaft**

Anzahl der gestellten Themen (Aufgaben): **8**

Anzahl der Druckseiten dieser Vorlage: **7**

**Thema Nr. 1**

Das Verhältnis der Literatur zu den Wissenschaften ihrer Zeit (z.B. Medizin, Naturwissenschaften, Rechtswissenschaft u. a.): Exponieren Sie das Problem und diskutieren Sie zwei Beispiele in literarhistorischer Perspektive!

**Thema Nr. 2**

Erläutern Sie die Gattungskennzeichen der Novelle anhand selbst gewählter Textbeispiele!

Frühjahr 2003

Einzelprüfungsnummer: 42315

Seite: 2

**Thema Nr. 3**

Stellen Sie unterschiedliche Konzeptionen von Frauengestalten im deutschsprachigen Drama zwischen Aufklärung und Moderne dar; berücksichtigen Sie dabei mindestens drei der folgenden Texte aus drei unterschiedlichen Epochen:

Lessing: *Emilia Galotti*; Goethe: *Iphigenie auf Tauris*, Schiller: *Maria Stuart*; Schiller: *Die Jungfrau von Orleans*; Kleist: *Penthesilea*; Kleist: *Das Käthchen von Heilbronn*; Grillparzer: *Sappho*; Grillparzer: *Die Jüdin von Toledo*; Hebbel: *Maria Magdalene*; Hebbel: *Agnes Bernauer*; Hauptmann: *Vor Sonnenaufgang*; Hauptmann: *Rose Bernd*; Wedekind: *Erdgeist/Die Büchse der Pandora*; Brecht: *Mutter Courage und ihre Kinder*.

**Thema Nr. 4**

Lessing und das bürgerliche Trauerspiel

**Thema Nr. 5**

Goethe: Faust I Zueignung

Erläutern Sie das im ersten der drei Prologe zu Goethes Faust I aufscheinende Verhältnis des Dichters zu seinem Werk und dem Publikum!

Beschreiben Sie auch die formale Gestaltung des Textes!

**ZUEIGNUNG**

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten,  
Die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt.  
Versuch' ich wohl, euch diesmal festzuhalten?  
Fühl' ich mein Herz noch jenem Wahn geneigt?  
Ihr drängt euch zu! nun gut, so mögt ihr walten,  
Wie ihr aus Dunst und Nebel um mich steigt;  
Mein Busen fühlte sich jugendlich erschüttert  
Vom Zauberhauch, der euren Zug umwittert.

Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage,  
Und manche liebe Schatten steigen auf;  
Gleich einer alten, halbverklungenen Sage  
Kommt erste Lieb' und Freundschaft mit-herauf;  
Der Schmerz wird neu, es wiederholt die Klage  
Des Lebens labyrinthisch irren Lauf,  
Und nennt die Guten, die, um schöne Stunden  
Vom Glück getäuscht, vor mir hinweggeschwunden.

Sie hören nicht die folgenden Gesänge,  
Die Seelen, denen ich die ersten sang;  
Zerstoben ist das freundliche Gedränge,  
Verklungen, ach! der erste Widerklang.  
Mein Leid ertönt der unbekanntnen Menge,  
Ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang,  
Und was sich sonst an meinem Lied erfreuet,  
Wenn es noch lebt, irrt in der Welt zerstreuet.

Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen  
Nach jenem stillen, ernsten Geisterreich,  
Es schwebet nun in unbestimmten Tönen  
Mein lispelnd Lied, der Aolsharfe gleich,  
Ein Schauer faßt mich, Träne folgt den Tränen,  
Das strenge Herz, es fühlte sich mild und weich;  
Was ich besitze, seh' ich wie im Weiten,  
Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.

Thema Nr. 6

Vergleichen Sie die beiden Stadt-Gedichte von Theodor Storm und Georg Heym!

THEODOR STORM

*Die Stadt*

Am grauen Strand, am grauen Meer  
Und seitab liegt die Stadt;  
Der Nebel drückt die Dächer schwer,  
Und durch die Stille braust das Meer  
Eintönig um die Stadt.

Es rauscht kein Wald, es schlägt im Mai  
Kein Vogel ohn Unterlaß;  
Die Wandergans mit hartem Schrei  
Nur fliegt in Herbstesnacht vorbei  
Am Strande weht das Gras.

Doch hängt mein ganzes Herz an dir,  
Du graue Stadt am Meer;  
Der Jugend Zauber für und für  
Ruht lächelnd doch auf dir, auf dir,  
Du graue Stadt am Meer.

*(entstanden 1851)*

GEORG HEYM

*Die Stadt*

Sehr weit ist diese Nacht. Und Wolkenschein  
Zerreißen vor des Mondes Untergang.  
Und tausend Fenster stehn die Nacht entlang  
Und blinzeln mit den Lidern, rot und klein.

Wie Aderwerk gehn Straßen durch die Stadt,  
Unzählig Menschen schwimmen aus und ein.  
Und ewig stumpfer Ton von stumpfem Sein  
Eintönig kommt heraus in Stille matt.

Gebären, Tod, gewirktes Einerlei,  
Lallen der Wehen, langer Sterbeschrei,  
Im blinden Wechsel geht es dumpf vorbei.

Und Schein und Feuer, Fackeln rot und Brand,  
Die drohn im Weiten mit gezückter Hand  
Und scheinen hoch von dunkler Wolkenwand.

*(entstanden 1911)*

Thema Nr. 7

Zeigen Sie, wie die beiliegenden ersten dreieinhalb Seiten aus Thomas Manns *Buddenbrooks* bereits eine komplexe Exposition des Romans geben!

ERSTER TEIL.

»Was ist das. – Was – ist das ...«

»Ja, den Däwiel ook, c'est la question, ma tchère demoiselle«

Die Konsulin Buddenbrook, neben ihrer Schwiegermutter auf dem gemalten Sofa, dessen Polster hellgelb überzogen waren, warf einen Blick auf ihren Garten, der in einem Arm-sessel bei ihr saß, und kam ihrer kleinen Tochter zu Hilfe, die der Großvater am Fenster auf den Knien hielt.

»Tony!« sagte sie, »ich glaube, daß mich Gott –«

Und die kleine Annone, achtjährig und zartgebaut, in einem Kleidchen aus ganz leichter chamoisfarbener Seide, den halbkreisförmigen Blondkopf ein wenig vom Gesichte des Großvaters abgewandt, blickte aus ihren graublauen Augen angestrengt nachdenkend und ohne etwas zu sehen ins Zimmer hinein, wiederholte noch einmal: »Was ist das, sprach darauf langsam: Ich glaube, daß mich Gott, fragte, während ihr Gesicht sich aufklarte, nach-«  
 »hinzukommt –« geschaffen hat samt allen Kreaturen, war glückselig auf glatte Bahn geraten und schnurte nun, glückselig und unanfechtbar, den ganzen Artikel dabei, getreu nach dem Katochismus, wie er soeben, anno 1835, unter Genehmigung eines hohen und wohlweisen Senates, neu revidiert herausgegeben war. Wenn man im Gange war, dachte sie, war es ein Gefühl, wie wenn man im Winter auf dem kleinen Hand-schiffchen mit den Brüdern den Jerusalemsberg hinunterfährt: es vergingen einem geradezu die Gedanken dabei, und man konnte nicht einhalten, wenn man auch wollte.  
 »Dazu Kleider und Schuhe, sprach sie, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker und Vieh ...« Bei diesen

10

Worten aber brach der alte M. Johann Buddenbrook einfach in Gelächter aus, in sein helles, verkniffenes Kichern, das er heimlich in Bereitschaft gehalten hatte. Er lachte vor Vergnügen, sich über den Katochismus moquieren zu können, und hatte wahrscheinlich nur zu diesem Zwecke das kleine Examen vorgenommen. Er erkundigte sich nach Tonys Acker und Vieh, fragte, wieviel sie für den Sack Weizen nähme und eiboe sich, Geshälte müßte ihr zu machen. Sein rundes, rosig überhauchtes und wohlmeinendes Gesicht, dem er beim besten Willen keinen Ausdruck von Bosheit zu geben vermochte, wurde von »schneeweiß gepudertem Haar eingestrahlt, und etwas wie ein ganz leise angedeutetes Zypfen fiel auf den breiten Krügen seines mangranten Kockes hinab. Er war, mit seinen siebenzig Jahren, der Modeschiner Jugend nicht untreu geworden; nur auf den Tresenbesatz zwischen den Knöpfen und den großen Taschen hatte er verzichtet, aber niemals im Leben hatte er lange Brinkleider getragen. Sein Kinn ruhte breit, doppelt und mit einem Ausdruck von Behaglichkeit auf dem weißen Spitzensjabot.

Alle hatten in sein Lachen eingestimmt, hauptsächlich aus »Ehrerbietung gegen das Familienoberhaupt, Mme. Annone Buddenbrook, geborene Durchamps, kicherte in genau derselben Weise wie ihr Gatte. Sie war eine korpulente Dame mit dicken weißen Locken über den Ohren, einem schwarz und hellgrau gestreiften Kleide ohne Schmuck, das Einfachheit und Bescheidenheit verriet, und mit noch innerer Schönheit und weichen Händen, in denen sie einen kleinen, sammetten Pompadour auf dem Schoße hielt. Ihre Gesichtszüge waren im Laufe der Jahre auf wunderliche Weise diejenigen ihres Gatten ähnlich geworden. Nur der Schnitt und die lebhaft dunkelheit ihrer Augen redeten ein wenig von ihrer halb romanischen Herkunft; sie stammte großväterlicherseits aus einer französisch-schweizerischen Familie und war eine geborene Hamburgerin.

Fortsetzung nächste Seite!

11  
Ihre Schwiegertochter, die Konsulin Elisabeth Buddenbrook, eine geborene Kröger, lachte das Krögerche lachen, das mit einem prusischen Lippenlaut begann, und bei dem sie das Kinn auf die Brust drückte. Sie war, wie alle Kröger, eine äußerst elegante Erscheinung, und war sie auch keine Schönheit zu nennen, so gab sie doch mit ihrer hellen und besonnenen Stimme, ihren ruhigen, sicheren und sauberen Bewegungen aller Welt ein Gefühl von Klarheit und Vertrauen. Ihren rötlichen Haar, das auf der Höhe des Kopfes zu einer kleinen Krone gewunden und in breiten kunstvollen Locken über die Ohren frisier war, entsprach ein außerordentlich zartweißer Teint mit verzierten kleinen Sommersprossen. Das Charnakleinere an ihrem Gesicht mit der etwas zu langen Nase und dem kleinen Munde war, daß zwischen Unterlippe und Kinn sich durchaus keine Vertiefung befand. Ihr kurzes Mieder mit hochgepufften Ärmeln, an das sich ein enger Rock aus delftiger, hellgelblicher Seide schloß, ließ einen Hals von vollendetester Schönheit frei, geschmückt mit einem Adalstrand, an dem eine Komposition von großen Brillanten flimmerte.

Der Konsul beugte sich mit einer etwas nervösen Bewegung im Sessel vorüber. Er trug einen zimmetfarbenen Rock mit breiten Aufschlägen und keulenförmigen Ärmeln, die sich erst unterhalb der Gelenke eng um die Hand schlossen. Seine anschließenden Beinkleider bestanden aus einem weißen, wackbaren Stoff und waren an den Außenseiten mit schwarzem Streifen versehen. Um die streifen Vätertrieder, in die sich sein Kinn schmiegte, war die seidene Kravatte geschlungen, die dick und breit den ganzen Ausschnitt der buntenfarbigen Weste ausfüllte.

... Er hatte die ein wenig tief liegenden, blauen und aufmerksamen Augen seines Vaters, wenn ihr Ausdruck auch vielleicht träumerischer war; aber seine Gesichtszüge waren ernster und schärfer, seine Nase sprang stark und gebogen hervor, und die Wangen, bis zu deren Mitte blonde, lockige Bartstiefen liefen, waren viel weniger voll, als die des Alten.

12  
Madame Buddenbrook wandte sich an ihre Schwiegertochter, drückte mit einer Hand ihren Arm, sah ihr kichernd in den Schoß und sagte:  
»immer der Nämliche, mon vieux, Betsy ...?«  
immer sprach sie wie »Ummer aus.  
Die Konsulin dachte nur schweigend mit ihrer zarten Hand, so daß ihr goldenes Armband leise klirrte; und dann vollführte sie eine ihr eigenartige Handbewegung vom Mundwinkel zur Fäustel hinauf, als ob sie ein loses Haar zurückstriche, das sich dorthin verirrt hatte.

Der Konsul aber sagte mit einem Gemisch von entgegenkommendem Lächeln und Vorwurf in der Stimme:  
»Aber Vater, Sie behaupten sich wieder einmal über das Hiefigste! ...«

Thema Nr. 8

Interpretieren Sie Hans Magnus Enzensbergers Gedicht *Die Dreiunddreißigjährige* als Rückblick des Autors auf die 60er und 70er Jahre!

Die Dreiunddreißigjährige

Sie hat sich das alles ganz anders vorgestellt.  
 Immer diese verrosteten Volkswagen.  
 Einmal hätte sie fast einen Bäcker geheiratet.  
 Erst hat sie Hesse gelesen, dann Handke.  
 Jetzt löst sie öfter Silbenrätsel im Bett.  
 Von Männern läßt sie sich nichts gefallen.  
 Jahrelang war sie Trotzkin, aber auf ihre Art.  
 Sie hat nie eine Brotmarke in der Hand gehabt.  
 Wenn sie an Kambodscha denkt, wird ihr ganz schlecht.  
 Ihr letzter Freund, der Professor, wollte immer verhaut  
 werden.  
 Grünliche Batik-Kleider, die ihr zu weit sind.  
 Blattläuse auf der Zimmerlinde.  
 Eigentlich wollte sie malen, oder auswandern.  
 Ihre Dissertation, *Klassenkämpfe in Ulm, 1500  
 bis 1512, und ihre Spuren im Volkslied:*  
 Stipendien, Anfänge und ein Koffer voller Notizen.  
 Manchmal schickt ihr die Großmutter Geld.  
 Zaghafte Tänze im Badezimmer, kleine Grimassen,  
 stundenlang Gurkenmilch vor dem Spiegel.  
 Sie sagt: Ich werde schon nicht verhungern.  
 Wenn sie weint, sieht sie aus wie neunzehn.